

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	6 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & N. Bamberg).

Für die einpaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 87.

Montag, 17. April 1871. — Morgen: Apollonia.

4. Jahrgang.

Der Wiener Gemeinderath und Döllinger.

Die große Bewegung, zu der Professor Döllinger den Anstoß gegeben, greift bereits über die Grenzscheide herüber. Den Kundgebungen zu Gunsten des muthigen Stiftsprobstes in München, welche von einigen politischen Vereinen der deutsch-österreichischen Provinzen ausgegangen, hat sich jetzt der erste Municipalkörper des Reiches, der Gemeinderath von Wien, angeschlossen. Mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität hat derselbe den Beschluß gefaßt, „Herrn Professor Döllinger für seine mannhafteste Geistessthat die dankbare Anerkennung und die Sympathien der Wiener Bevölkerung in einer Adresse auszudrücken.“ Damit über den Zweck dieser Demonstration und über die Motive, welche den Gemeinderath zu derselben bestimmten, kein Zweifel obwalten könne, wurde ferner beschlossen, gleichzeitig an das Gesamtministerium eine Petition zu richten, welche auf eine gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, und auf Zurückweisung geistlicher Uebergriffe durch entsprechende legislative Vorkehrungen dringt.

Dieser Schritt der Gemeindevertretung von Wien wird, so bemerkt die „Pr.“ nicht vereinzelt bleiben; binnen wenigen Tagen werden alle namhaften Stadtgemeinden Deutsch-Österreichs dem Beispiele Wiens folgen. Die Agitation wird sich aus den Rathstuben in die Vereine, in die Gemeinde selbst verpflanzen und Dimensionen annehmen, welche keine Regierung unbeachtet lassen und über die auch das Ministerium Hohenwart-Zirkel nicht mit ablehndem Achselzucken zur Tagesordnung übergehen kann. Mit dem heutigen Beschluß treten nun auch die Deutschen Österreichs in aller Form als Ver-

bündete ihrer Stammesgenossen draußen im Reich ein in den Kampf wieder die neukatholische Lehre der römischen Konzilsbeschlüsse.

Aus Frankreich.

Auf dem Kriegsschauplatz im Seineethal, westlich von Paris, haben die Regierungstruppen eine Schlappe erlitten. Der Spezialcorrespondent der „Times“ gibt auch nach Mittheilungen, welche er von einem preussischen Generalstabsoffizier erhielt, die Gründe dafür an. Mac Mahon wollte nämlich am 12. den großen Angriff unternehmen. Und zwar sollte derselbe mit Umgehung von Asnières über St. Ouen gegen die Umfassungsmauer geschehen und durch das Thor von St. Ouen in die Stadt gedrungen werden. Die Zustimmung der Preußen für diese Operation auf neutralem Terrain war bereits erteilt. Um den Ueberfall — denn auf einen solchen war es abgesehen — zu maskiren, sollte gleichzeitig auf der ganzen Linie von Chatillon bis Asnières ein Scheinangriff gemacht werden. Allein der Plan wurde dem Kommandanten Dombrowski verrathen; dieser machte zeitlich genug den Vorstoß gegen Asnières und Mac Mahon konnte seinen Angriff nicht ausführen.

Die neuesten Nachrichten aus Paris gestehen zu, daß die Insurgenten Neuilly nicht zurückerobert und die Versailler Truppen aus den Positionen am rechten Seine-Ufer nicht verdrängen konnten. Nach dem erfolgreichen Sturm der Parlamentstruppen auf Neuilly vom 7. April zogen sich die Insurgenten unter Cluseret gegen die Stadtumwallung, respektive an das Thor Maillot zurück und versuchten, nachdem sie sich verbarrikadirt, von ihrer neuen

Operationsbasis aus die Versailler aus Neuilly zu verdrängen. Diese Versuche mißlangen regelmäßig, Cluseret wurde in Folge dessen seines Kommandos enthoben und der Pole Dombrowski zum Chef-General ernannt.

Dieser Herr Dombrowski kommandirt seit dem 7. April in Paris. Seine Operationen hat er damit eingeleitet, daß er sein Centrum gegen Neuilly vorrückte, seinen linken Flügel ins Boulogner Gehölz bis hart an die Seine vorschoß und mit dem rechten Flügel über Asnières eine Diverfion gegen die linke Flanke der Versailler Truppen unternahm. Die Vorschübung des linken Flügels sollte den vordringenden Feind zum Rückzug über die Seinebrücke von Neuilly zwingen, weil eine heftige Beschleßung von rechts und ein gleichzeitiges Engagement in der Front etwas unbequem werden können. Aber die Versailler sind nicht über die Brücke von Neuilly zurückgegangen; sie haben vielmehr den Mont Valerien mit den Tirailleurs Dombrowski's im Boulogner Gehölz sprengen lassen und die Schützen der Pariser Kommune in respektvoller Entfernung gehalten.

In Paris ist jetzt keine andere Fahne gestattet als die rothe. An Lebensmitteln fehlt es immer mehr; die Kommune ließ deshalb in der Gegend zwischen der Stadtmauer und St. Denis requiriren, welche im Präliminarfrieden für neutral erklärt wurde. Darauf ließ der Oberkommandant der deutschen Truppen eröffnen, daß im Wiederholungsfall sofort die Feindseligkeiten eröffnet würden.

Es deutet Alles darauf hin, daß diejenigen Kräfte, über welche die Nationalregierung einstweilen verfügt, zu einem größeren Schlage nicht ausreichen. Die Lösung wird demnach heißen: Warten und sich

Neuileton.

Zwei Hechte.

Der bekannte Professor Leo in Halle verglich vor mehr als 10 Jahren Napoleon den Dritten mit einem Hecht im Karpfenteich und zwar in folgender drastischen Weise:

„Im übrigen müssen wir gestehen, daß wir atmäßig auch an eine göttliche Mission des Kaisers Napoleon glauben. Wer große Fischhaltereien kennt, wird wissen, daß die Karpfen leicht Krankheiten preisgegeben sind, wenn sie gar zu faul im Wasser liegen. Da pflegt man denn nach Bedürfnis Hechte in den Karpfenteich zu setzen, um die Karpfen munter zu erhalten, — und da nun einmal Europa zu dem stillen Wasser eines Zivilisationskarpfenteiches ausgebildet worden ist, und unser Herrgott noch nicht Zeit zu haben scheint zum jüngsten Tage, hat er einstweilen einen Haupthecht in den Teich gesetzt. Gott erhalte ihn uns zur Gesundheit!“

Professor Leo hat in diesem eigenthümlichen Vergleich fast divinatorisch die wirkliche Bestimmung des Napoleoniden gezeichnet, denn trotz seiner Friedensfraseologie hat es wohl kein Mann besser ver-

standen, durch stetes Intriguiren und Queruliren die stagnirenden Gewässer des europäischen Karpfenteiches in Aufregung und beständiger Vibration zu halten, wie gerade der kaiserliche Hecht in der Seine.

Eine überaus glückliche Idee hatte übrigens vor wenigen Jahren, wenn wir nicht irren, war es im Frühjahr 1867, der Berliner Kladderadatsch, der das Leo'sche Bild aufgriff, aber statt des einen Hechtes — zwei substituirte. Der geniale Wilhelm Scholz zeichnete den europäischen Karpfenteich und darin die beiden Hechte — Napoleon und Bismarck.

Das Bild erregte damals großes Aufsehen wegen der wirklich köstlichen Portraitähnlichkeit der beiden Hechte, aber wir glauben, daß erst jetzt die historische Bedeutung des Bildes erfüllt ist.

Die beiden Hechte standen sich drohend gegenüber in einer Situation, die jeden Augenblick den Ausbruch des Kampfes befürchten ließ. Die Hechte gehören zu den Raubthieren, und wie auf dem Hühnerhofe schließlich nur ein Hahn der allgebietende Sultan sein kann und der Streit nicht eher ruht, bis der etwaige Rivale zum Schweigen gebissen ist, so geht es auch mit den Hechten im Karpfenteich, der eine ruht nicht eher, bis der Rivale sich ohnmächtig und gedemüthigt in den Grundschlamm des Teiches verkriecht oder bis er todt und besiegt auf der Oberfläche herumtreibt.

Es war ein gewaltiger Kampf zwischen diesen beiden europäischen Hechten; mit raffinirter Schlaueit wurden von beiden Seiten die Vorbereitungen zum Entscheidungskampfe getroffen. Verwundert und mit ängstlicher Spannung folgten die Zuschauer den scheinbar oft bedeutungslosen Zickzackbewegungen der sich gegenseitig scharf observirenden Rivalen; Scheinkämpfe mit vorgeschobenen diplomatischen Alen und politischen Karpfen wurden entriert, um die Aufmerksamkeit von den Hauptaktionen abzulenken.

Der Hecht an der Seine machte einen festen Vorstoß in der Luxemburger Frage, der raffinirte Sprechhecht parirte aber den Stoß und brachte ihn in der belgischen Eisenbahnfrage durch den diplomatischen Al Frere Orban die erste empfindliche Schlappe bei.

Endlich waren alle Vorbereitungen getroffen und der Hauptkampf begann. Thurmhoch schlugen die Wellen des Völkermeeres von dem erbitterten Kampfe empor, dunkle Nacht, Donner und Blitz hüllte die Kämpfenden ein und wie jetzt endlich das beschwichtigende Del der Ruhe die wildaufbrausenden Wogen geglättet hat und die Sonne des Friedens heiter vom blauen Himmelszelt auf die Szene des grausamen Kampfes herabschaut — da hat das Verhängniß sich erfüllt. Der vordem allmächtige Seinehecht ist ohnmächtig und besiegt ans Land ge-

verstärken. In dieser Hinsicht wird aus Lille gemeldet, daß General Ducrot aus den zur See ankommenden Gefangenen eine Westarmee bildet, deren Ankunft man jedoch mit sehr gemischten Gefühlen entgegenfieht. Ein Zuwachs wäre der Regierung schon erwünscht; allein man fürchtet die imperialistischen Einflüsse unter diesen Truppen.

Mit den Versöhnungsversuchen sieht es schlimm aus. Die Antworten Thiers' lauten so energisch und gleichzeitig so drohend, daß die Führer der Insurrektion es wahrscheinlich auf das äußerste werden ankommen lassen. Der Kommunalrath verwarf auch bereits die Vorschläge des Chefs der Exekutivgewalt. In Paris bereitet man sich zum Kampfe vor, errichtet Erdwerke und Barrikaden. Es ist nun begreiflich, wenn unter solchen Umständen sich die Deutschen ernstlich mit dem Gedanken an eine Intervention beschäftigen. Bereits stehen deutsche Schildwachen längs der Nordbahn von St. Denis bei Paris, bis auf 200 Metres Entfernung von den Festungswerken. Aus Berlin ist General Hann, Kommandant des zweiten Armeekorps, auf den Kriegsschauplatz abgegangen. Fabrice soll bereits in St. Denis sein, wo auch Werder erwartet wird.

Nach einem Pariser Telegramm der „Times“ vom 13. d. haben sich die bei Courcelles abgeschnittenen 2000 Mann Versailler Truppen den Insurgenten als Gefangene ergeben.

„Daily News“ meldet, daß Werder in St. Denis angekommen ist.

Das Raubsystem gewinnt, in der „heiligen Stadt“ an Ausdehnung. Freitag früh fand im Hotel Thiers' eine Hausdurchsuchung statt. Die vorgefundenen Papiere wurde mit Beschlagnahme belegt, das Silberzeug in die Münze geschickt. Die Nationalgarde hat das Hotel besetzt.

Die Kommune begann auch, in den Kirchen von Paris genaue Durchsuchungen vornehmen zu lassen. In mehreren Fällen wurden die vorhandenen Silbergeräthe in die Münze gesendet.

Das „Journal Officiel“ der Regierung veröffentlicht ein Zirkular, welches sagt, daß ein Ausfall der Insurgenten gegen die Südforts kräftigst zurückgewiesen wurde.

Die gegenwärtige Absicht der Regierung ist, ihre Positionen bis zu dem Tage zu behaupten, an welchem man durch eine entscheidende Aktion diesem bellagerten Bürgerkriege ein Ziel zu setzen versuchen wird. Bis jetzt ist nichts bedeutenderes zu melden, als die Ankunft von Truppen und Material.

Affy sitzt noch immer in der Conciergerie, ihm wurde der Hutmacher Amouroux beigelegt, der in

den letzten Jahren des Empire gleich Affy eine Rolle als Agitator spielte und noch am 11. im Namen der Kommune den Trauerzug bei Beerdigung der bei Reuilly gefallenen Nationalgarden führte. Andere Mitglieder der Kommune haben die Flucht ergriffen, darunter Vermorel und der Doktor Goupil. Um dieser Flüchtlinge wie der Ausreißer von der Nationalgarde habhaft zu werden, ist die Durchsuchung an den Stadthöfen verstärkt und es ist die Rede davon, den Eisenbahnverkehr ganz zu verbieten, namentlich den auf der Nordbahn.

Die Aussichten der Napoleoniden.

Da man von London einiges über bonapartistische Pläne meldet, so ist eine Beleuchtung der Chancen Napoleons gewiß zeitgemäß. Wäre es der Regierung von Versailles rasch geglückt, den Aufstand der Pariser Kommune zu bewältigen oder mit Hilfe einer starken Partei der Ordnung in Paris selbst einen für die Republik und die Freiheit günstigen Ausgleich zu erzielen, so wäre der Bonapartismus nur eine scheinbare Gefahr geblieben. Im schlimmsten Falle hätte der Orleanismus die Mission desselben übernommen, die Gesellschaft vor den sozialistischen Ideen zu „retten.“ Allein der Orleanismus zeigt sich so sehr ohne Kern, daß der Bourbonismus, den man längst begraben wähnte, keck sein Haupt erhebt und Henry V. in manchen Kreisen schon als König betrachtet wird. Ein solches Treiben protegirt den Imperialismus, der doch vor allen Dingen modern war und sich mit den demokratischen Formen abzufinden wußte. Endlich zeigt sich der Royalismus trotz seiner Keckheit zu schwach, Thiers, der den Bourbonisten als wesentlichstes Hinderniß für ihre Pläne gilt, zu beseitigen.

In demselben Maße, als sich die gemäßigte Republik und die bourbonische Restauration zu schwach zeigen, um in entscheidender Weise die entsetzliche Krise zu beenden, bessern sich die Aussichten der Bonapartisten. Ihr Herr und Meister verstand das „Ordnung machen“ doch bei weitem besser. Je weniger die bisherigen Armeen von Versailles im Stande sind, den Aufstand zu bemeistern, und je mehr Zeit verstreicht, um eine Formirung der aus der Gefangenschaft zurückkehrenden kaiserlichen Heere zu ermöglichen, desto gewisser werden sich unberechenbare imperialistische Elemente in der Belagerungs- und Beruhigungsarmee kundgeben. Würde es nicht vielleicht am Tage des Sieges nur eines einzigen entschlossenen Generals bedürfen, der, seiner Truppen sicher, ein Pronunziamento zu Gunsten Napoleons IV. machte? Bei dem jeder sicheren Beur-

theilung und logischen Schlußfolgerung spottenden Charakter der französischen Nation ist auch eine bonapartistische Restauration möglich, und zwar um so mehr, wenn dieselbe durch ein Fernbleiben des kaiserlichen Ehepaares und durch eine halbliberale Regentschaft von tüchtigen Generalen und wenig kompromittirten Ministern erlaßt würde. (Zpft.)

Politische Rundschau.

Laibach, 17. April.

Die vielbesprochene Vorlage des Grafen Hohenwart wird, wie das „Wr. Tgbl.“ hört, nachdem sie bereits die Zustimmung des Kaisers erhalten, im Laufe dieser Woche eingebracht werden. Nach Andeutungen, die das Blatt über diese Vorlage erhalten, dürfte sie den gespannten Erwartungen schwerlich entsprechen und vielleicht den hochtönenden Titel einer Aktion gar nicht verdienen. Auch scheint in der letzten Zeit in Betreff der föderalistischen Neigungen der Regierung eine Ernüchterung eingetreten zu sein, die schon seit der Anwesenheit Kieger's dattirt und durch die Wahrnehmungen, die Herr Habietinel neuestens in Prag zu machen Gelegenheit hatte, noch erhöht worden, weshalb denn auch die Vorlage im Laufe der Beratungen, die ihr gewidmet waren, solche abschwächende Modifikationen erfahren haben soll, daß sie die Tendenz, der sie ursprünglich hätte gewidmet sein sollen, kaum mehr zum Ausdruck bringen wird.

Das „Wr. Tagbl.“ erörtert gelegentlich der Kaiserreise die Forderungen der Trientiner. Es bestehen, sagt das Blatt, in Trient drei Parteien; eine klerikale, eine liberalisirende und eine revolutionäre. Die Bestrebungen der klerikalen Partei sind hinlänglich bekannt. Freiherr von Giovanelli hat sie oft genug im Abgeordnetenhaus und während der Delegationsitzungen zum unüberhörten Ausdruck gebracht. Die liberalisirende Partei wünscht die Abtrennung des Trientiner Kreises von Tirol einen selbstständigen Landtag, eine selbstständige Autonomie. Die revolutionäre Partei strebt die gänzliche Losrennung des Trientiner Kreises vom österreichischen Staatsverbande an. Das „Wr. Tgbl.“ sagt, es sei schwer, sich für oder gegen die Forderung der liberalen Partei zu entscheiden. Jede Modifikation habe vieles für und ebenso vieles gegen sich. Aber es lasse sich schon jetzt prognostizieren, daß unter diesem Ministerium die Wälschtiroler ihr Ziel nicht erreichen werden, weil die tiroler Ultramontanen die grimmigsten Gegner der Losrennung sind, Graf Hohenwart aber seine guten Freunde nicht vor den Kopf stoßen wird.

schleudert, während der behäbige Sprechrecht unangefochten die Gewässer durchstreift, als alleiniger Hecht im europäischen Karpfenteich!

Das Wachsthum der Städte in Kanada,

namentlich derjenigen in der großen Provinz Ontario, ist staunenerregend. Besonders Toronto bietet in seiner kurzen Lebensgeschichte das lebhafteste Beispiel einer raschen Entwicklung.

Wir stehen im Februar 1795 am Rand einer schönen eisbedeckten Bucht, die sich eine englische Meile weit bis zu einer Sandbank erstreckt, gegen welche der Ontariosee mit wildem Wellenschlage anbraust. Wir versuchen gegen Norden zu blicken, aber die Aussicht ist durch unendliche schneebedeckte Wälder unterbrochen. Die Sonne scheint hell und die kalte, klare Luft gibt dem Körper und Geiste die Elastizität, um sich trotz der Einsamkeit und Wildheit der Szene behaglich zu fühlen. Hungrige Wölfe heulen und furchtsame Hirsche flüchten nach dem dichten Buschwerk, welches den Wald im Westen begrenzt.

Jetzt entdecken wir Fußspuren im Schnee. Auch finden sich Anzeichen von Menschenwerk; rothe Schuppen sind die Wigwags zweier Familien der Wisseffauga-Indianer. Alles ringsum ist wüste. Der

nächste Punkt mit zivilisirter Bevölkerung liegt 200 englische Meilen östlich, der Westen und Norden ist noch im unbefruchteten Besitze der Rothhäute. Wir treten in ein Wigwam ein und finden die Indianer nicht mit Kriegsfarbe bemalt, wohl aber in tiefer Bekümmerniß. Sie haben das Gesicht des weißen Mannes gesehen und wissen, daß, wenn der Schnee geschmolzen und die Erde trocken geworden ist durch den warmen Sonnenstrahl, ihre Jagdgründe auf immer für sie verloren sind. Sie kommen nun, um auf ihren Häuptling zu hören, der ihnen ihr Schicksal voraus verkündigt in der Sprache Longfellow's:

Gitche Manito, der Mächtige,
Sprach zu mir in einem Traume,
Auch erblickt ich in dem Traume
Die Geheimnisse der Zukunft,
Auch der Tage, die da kommen:
Sah nach Westen zieh'n die Schaaren
Unbekannter, mächtiger Stämme.
Alles Land war voll von Menschen,
Nachtlos drängend, treibend westwärts.
In der Sprache zwar verschieden,
Aber alle eines Sinnes.
In den Wäldern klang der Aethier zc.

Sah die Rüste unseres Volkes
Fortgeschwemmt nach Westen weiter,
Wild und trübe wie Gewitter,
Wie verwehte Herbstesblätter.

Sechzig Jahre später stehen wir an demselben Fleck. Die Szene hat sich geändert. Jetzt stehen wir in der Mitte von Toronto, einer Stadt von 60.000 Einwohnern. Wir blicken nach Westen, wohin die Hirsche vor den Wölfen flohen, und finden lange Reihen glänzender Läden mit Fenstern von Spiegelglas und gefüllt mit den reichsten Waaren von Europa. Der Boden, auf welchen sie gebaut sind, ist 100 L. für je einen Fuß Frontseite werth. Wo der Wald stand, ziehen sich jetzt weithin breite Straßen, die sich in rechten Winkeln schneiden und von glänzenden Häusern und reizenden Villen gebildet werden; außerdem finden wir zwei höhere Schulen, zwei Kathedralen, 24 Kapellen, ein schönes Postamt und ein großes Krankenhaus. Manche dieser Gebäude sind architektonisch schön und würden für jede Stadt Europa's eine Zierde sein.

Ebenso war vor weniger als 50 Jahren die Stelle, wo jetzt London in Kanada steht, eine dichte Wildniß ohne Lichtung auf viele Meilen im Umkreis, und jetzt hat die Stadt 20.000 Einwohner, obgleich sie 30 englische Meilen landeinwärts vom nächsten Hafenort am See entfernt ist. Hamilton wurde 1813 gegründet und hat jetzt 25.000 Einwohner; 1870 wurden mehr neue Häuser gebaut als je in einem Vorjahre. Auch Ottawa ist bedeutend gewachsen, seitdem die Regierung dahin verlegt

Wie aus Prag telegraphisch wird, stellt dort das tschechische Subkomitee für die Schul-Enquete an die Regierung das naive Verlangen, diese solle den politischen Behörden aufgeben, die Behelfe herbeizuschaffen zur Widerlegung des günstigen Berichtes, den der Landesschulrath über den Stand der Schulangelegenheit erstattet. Wenn das Subkomitee noch gesagt hätte: „Zur Kontrolle“ des Berichtes! Aber nein! Die politische Behörde soll den autonomen Landesschulrath „widerlegen“ auf Befehl der Regierung! Auch eine „autonome“ Anschauung. (Pr.)

Auf Anregung Böhm's, Professors an der Reichenberger Handelschule, fand in Prag unter dem Vorsitz des Grafen Schönborn eine große Katholikerversammlung zur Vereinigung auf politischem Gebiete statt. Das Programm der Versammlung lautet: Entstehen für die volle Freiheit der katholischen Kirche und ihrer Rechte in Schule und Amt; Entstehen für die Wiederherstellung der päpstlichen Souveränität, für die berechtigten Forderungen der Länder, für Versöhnung der Nationalitäten auf Grundlage der christlichen Liebe, Schutz gegen Massenverarmung durch eine volkswirtschaftliche Gesetzgebung, welche auf christlichen Prinzipien ruht, schließlich Entstehung für die Heiligung des Sonntags.

Außer der zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Fürstenthume Montenegro abgeschlossenen Telegrafien-Konvention soll noch auf die Initiative des Fürsten von Montenegro eine Postkonvention und ein Uebereinkommen wegen Herausgabe von gemeinen Verbrechern abgeschlossen werden. Die Verhandlungen darüber sind im Zuge.

Der deutsche Reichstag nahm die Reichsverfassung in dritter Lesung mit allen gegen sieben Stimmen an. — In Betreff der nord-schleswig'schen Frage finden Besprechungen statt, und zwar unter Vermittlung Russlands. Bismarck gibt zu, daß der Prager Vertrag in Betreff des Artikels 5 intakt und in voller Rechtsverbindlichkeit geblieben.

Die Großindustrie des Elsaß macht den Deutschen viel Sorge. Ueber die Rückabtretung des Industrieortes Mühlhausen an Frankreich sollen Unterhandlungen eingeleitet sein. Im deutschen Reichstage will die liberale Partei eine Interpellation einbringen wegen der Lage der Industriellen im Elsaß; dieselben haben große Waarenmassen aufgestapelt, welche sie weder in Frankreich noch in Deutschland absetzen können, da beiderseits Zolllinien gezogen sind. Die Interpellation wird dahin gehen, was der Bundesrath gegenüber dieser singulären Lage zu thun gedenke, um den Interessen der Industrie des Elsaß, wie jener des Zollvereins, die

wurde. Durch den Bau von Eisenbahnen schwangen sich in wenigen Jahren Dörfer zu volkreichen Städten empor; am meisten aber trug die Ausdehnung der Industrie zum Emporblühen dieser Plätze bei. Vor 10 Jahren noch fand sich kaum eine wahrhaft bedeutende Fabrik, jetzt können sie nach Duzenden gezählt werden. Ontario war noch vor wenigen Jahren ein glänzendes Verkaufsfeld für den Ueberschuß der Fabrikate der Unionsindustrie; jetzt können die Bedürfnisse durch einheimische Fabrikate gedeckt werden, deren Qualität den früher importirten wenigstens gleichkommt. Wollenwaaren sind selbst den ausländischen überlegen und werden auch nach den Vereinigten Staaten ausgeführt. Natürlich erfordert die Industrie zahlreiche Maschinen, und deren Bau gibt wieder einer großen Menschenmenge lohnende Beschäftigung. Geschickte Arbeiter sind sehr gesucht und oft sind sie gar nicht zu erhalten. Große und immer mehr sich vergrößernde Gießereien sind in regelmäßiger Thätigkeit und selbst Nähmaschinen werden in großartiger Anzahl fabrikt. Die erste Fabrik dafür wurde 1860 in Ontario gegründet und hatte auf 5 Jahre ein Privilegium. Jetzt sind deren ein Duzend daselbst und einige derselben arbeiten besonders für den europäischen Markt.

vor einer Ueberschwemmung mit jenen Waarenmassen ebenfalls zu schützen sei, gleichmäßig gerecht zu werden.

Die französische Nationalversammlung hat das Munizipalgesez mit 499 St. gegen 18 angenommen. Die auf dem Kriegsschauplatz jetzt angesammelten großen Streitkräfte lassen eine bevorstehende Entscheidungsschlacht vermuthen. Die Pariser fangen an die wahre Sachlage einzusehen, die Insurgenten sind entmuthigt.

Die Zeitungsgerüchte über eine Allianz zwischen Rußland und der Pforte sind, einem Petersburger Telegramm der „Pr.“ zufolge, unbegründet, nicht minder das in Wien aufgetauchte Gerücht von einer bevorstehenden Zusammenkunft zwischen dem Czaren und dem Sultan.

Zur Tagesgeschichte.

— Professor Oppolzer ist schwer erkrankt. Skoda und Duchel diagnostiziren eine „subakute“ Tuberkulose. Man zweifelt an dem Auskommen des berühmten Arztes.

— Der „Figaro“ verzeichnet nachstehende seltene Ereignisse: „Der Tod des Bürgermeisters Belinka hatte seinerzeit die ungeheuerste Verwunderung erregt; denn in Wien war ein — ehrlicher Mann gestorben! Noch größere Verwunderung aber erregte der Tod des Seehelden Tegetthoff; denn der Tod hat uns einen — genialen Oesterreicher geraubt! Frenen wir uns, daß uns solche schmerzliche Verluste nicht mehr viele bevorstehen!“

— Trauerfeier für Tegetthoff.) Aus Triest, 11. April, meldet die „Tr. Btg.“: „Je 17 Kanonenschiffe, in Intervallen von einer Minute von Sr. Majestät Kriegsschiffen „Minerva“ und „Curtatone“ im Hafen von Triest abgefeuert, gaben gestern hier das traurige Zeichen des Leichenbegängnisses des verewigten Marinekommandanten Willelm v. Tegetthoff, welches um die gleiche Stunde, 4 Uhr Nachmittags, in der Hauptstadt des Reiches stattfand. Mit dem ersten Schusse hielten alle im Hafen liegenden Schiffe, das Kastell so wie die öffentlichen Gebäude die Flaggen auf halben Topp und das Geläute der Glocken aus allen Kirchen mischte seinen wehmüthigen Klang mit dem Donner der Geschütze, die dem Sieger von Helgoland und Lissa, dem unersetzlichen Chef Sr. Majestät Kriegsmarine den Scheidegruß gaben. Die Konsuln aller fremden Mächte hatten sich dieser Trauerfeierlichkeit freiwillig angeschlossen und von allen Konsulatsgebäuden wehte die nationale Flagge mit Flor behängt auf halbem Topp. — Aus Fiume, 10. April, wird berichtet: „Während des ganzen heutigen Tages trauerten alle im hiesigen Hafen vor Anker liegenden Kauffahrtsschiffe, selbst die ausländischen, durch den halben Topp gehißte Flagge; daselbe Trauerzeichen führten das Subernialgebäude und die Marineakademie.“

— Das Wiener Hilfskomitee des Deutschen Vereins versendet einen summarischen Bericht über seine Wirksamkeit. Nach demselben haben die Sammlungen 42.296 fl. in Barm und einen nahezu ebenso hohen Werthbetrag in Naturalgaben erreicht, so daß das Gesamtergebniß in runder Summe sich auf 80.000 fl. beläuft. Der Verein entsendete die Doktoren Steiner, Mayerhofer, Pfleger und Rudlich, sowie fünfzehn Barmherzige Schwestern auf den Kriegsschauplatz. Die Sendungen von Liebesgaben erstrecken sich auf die Lazarethe in Dresden, Leipzig, Berlin, Hanau, Mainz, Frankfurt, Köln, Linz am Rhein, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart und München.

— Die Münchener Stadtpfarrer wollten gestern durch eine Erklärung von den Kanzeln die Behauptung Döllingers widerlegen, daß die Geistlichkeit selbst nicht an die Unfehlbarkeit glaube, u. zw. wie folgt: Wir halten fest an den Konzilsbeschlüssen als katholische Christen, weil wir von Christus angewiesen werden, auf die Kirche zu hören; als katholische Priester, um nicht den Pfarr-Angehörigen das Beispiel des Ungehorsams zu geben; als Staatsbürger, weil wir überzeugt sind, daß das Unfehlbarkeits-Dogma das katholische Volk nie in Kollisionen mit der Staatsbürgerpflicht bringen kann.

— Im Tonhollenprozeße (wegen der Exzesse bei der deutschen Friedensfeier) in Zürich verurtheilte das Kriegsgericht drei Angeklagte zu dreimonatlichem Gefängniß, Ertragung der Prozeßkosten und Entschädigung eines Verwundeten, sowie zur Entschädigung der Tonhalle. Die übrigen Angeklagten wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

— Auf den Straßen von Paris sieht man keine Damenhüte mehr, da diese zu aristokratisch sind. Die Frauen tragen Kapuzen oder Kopfstücker.

— Der Kaiser von Rußland wird Mitte Mai zum Kurgebrauche in Kissingen eintreffen und auf der Durchreise dem Berliner Hofe einen mehrtägigen Besuch abstatten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Konstitutioneller Verein in Laibach.) Der Ausschuß beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur 30. Versammlung einzuladen, welche Dienstag den 18. April l. J. Abends halb 8 Uhr im Kasino-Glassalon stattfindet. Tagesordnung: 1. Die Haltung des Abgeordnetenhauses; 2. Resolution für Döllinger und Petition an die Regierung und den Reichsrath auf staatliche Abwehr — in der Unfehlbarkeitsfrage.

— (Das Leichenbegängniß des Herrn Dr. Nikolaus Neher) fand gestern unter außerordentlicher Theilnahme der Bevölkerung statt. Seit dem Tode des Herrn Bürgermeisters Ambrosch erinnern wir uns keinen so imposanten Leichenzug gesehen zu haben. Die erste krainische Leichenbestattungs-Anstalt des Herrn Doberlet hatte die Beerdigung in der gewohnten würdigen Weise besorgt. Zahlreiche frische Kränze schmückten den Sarg, während ein prachtvoller Kranz mit weißgrüner Schleife, von den Mitgliedern des Gemeinderathes ihrem verbliebenen Kollegen gewidmet, von einem Hausoffizier der Leichenbestattungsanstalt vorangetragen wurde. Vor dem Sarge schritten die Böglinge der Institute Mahr und Waldberr und jene der Handelschule. Hinter demselben folgten zunächst die Familienmitglieder und Verwandten des Verstorbenen, dann der gesammte Gemeinderath. Der konstitutionelle Verein und der Laibacher Turnverein waren durch Deputationen vertreten; ferner schlossen sich der Landespräsident, der Landeshauptmann und zahllose Leidtragende aus allen Ständen und Berufsklassen dem ungeheueren, wahrhaft unabsehbaren Trauerzuge an. Die Straßen und Plätze, durch welche sich der Kondukt bewegte, waren ebenfalls von Menschen dicht besetzt.

— (Die freiwillige Feuerwehr) hielt gestern Früh des ungünstigen regnerischen Wetters halber die beabsichtigte große Uebung nicht ab. Es hatte zu derselben, wie wir hören, eine Abtheilung der Gurkfelder Feuerwehr kommen wollen, am Samstag Abend wurde jedoch bereits nach Gurkfeld telegraphisch abgesagt, dafür wird aber am kommenden Sonntage (bei nur halbwegs günstigem Wetter) eine große Wasserübung stattfinden und werden dazu Deputationen aus Gurkfeld und aus Gills erwartet.

— (Herr Graf Anton Auersperg) (Anastasijs Grün) beging am 11. d. M. in Graz seinen 67. Geburtstag; er wurde mündlich, schriftlich und telegraphisch von seinen zahlreichen Verehrern begrüßt.

— (Ernennung.) Das hohe k. k. Finanzministerium hat den als Konzipist bei der Finanzprokuratur in Innsbruck eingetheilten vormaligen Procuratur-Adjunkten Dr. Guido Visconti, welcher auch durch längere Zeit der hiesigen Finanzprokuratur zugetheilt war, zum Adjunkten bei der kärnthnerischen Finanzprokuratur ernannt.

Witterung.

Laibach, 17. April.

Gestern Nachmittag Aufbeiterung, Abends Sternenhell, heute trübe, Südwestwind mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.4°; Nachm. 2 Uhr + 12.6° R. (1870 + 9.6°; 1869 + 9.4°). Barometer im fallen 324.98". Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 5.6°, um 1.7° unter dem Normale, das gestrige + 8.7°, um 1.3° über demselben. Der vorgestrigte Niederschlag 5.08".

Nicht zu übersehen!

Der ergebenst Gefertigte dankt den p. t. geehrten Abnehmern für das ihm bis jetzt geschenkte
Zutrauen und empfiehlt sein großes Lager von nach der neuesten Façon und Mode verfertigten

Sonnenschirmen.

Ferner sind bei ihm in großer Auswahl **Seiden-, Zancelladouble-, Alpaca-**
und **Baumwoll-Regenschirme** en gros und en detail zu den billigsten Preisen zu
haben.

Das **Ueberziehen und Repariren** wird prompt und billig besorgt.

Musverkauf.

Auch wird eine bedeutende Partie neuer **Sonnenschirme 40 bis 50 Prozent** unter
dem **Fabrikpreise** ausverkauft. (159-1)

Genaue Bestellungen vom Lande auf einzelne Schirme werden billigt gegen Postnachnahme versendet.

Verkaufs-Magazin am Hauptplatz Nr. 235 im ersten Stock
gassenwärts.

L. Mikusch, (159-2)
Sonnen- und Regenschirm-Fabrikant.